

## Meine Damen und Herren

Zur Ehrung der ersten Dozentin der Universität Zürich begrüsse ich Sie herzlich. Wir gedenken einer Frau, deren Begabung, Neugierde und Tatendrang für sie in ihrer Zeit zu einem Stigma wurden. Heute setzen wir diesen Eigenschaften ein anderes Zeichen: Als Mitglied der Universitätsleitung freut es mich - dies gleich vorweg - ihnen mitzuteilen, dass die Universität Zürich eine bleibende Erinnerung an Privatdozentin Dr. Emily Kempin-Spyri errichten wird, in welcher Form wird noch zu beschliessen sein. Damit würdigen wir ihre fachlichen Verdienste als Juristin ebenso wie ihre gesellschaftlichen Verdienste als Vorreiterin für die Sache der Frau. Wir gedenken aber auch ihres Scheiterns an den damaligen Verhältnissen. Setzt man sich mit Kempin-Spyris Geschichte auseinander, so hat man immer sofort diese beiden Seiten im Blick: die Fortschritte ebenso wie die Rückständigkeit der Zeit; die mutige Frau ebenso wie die am Kleinmut vieler – Männer und Frauen - Zerbrochene.

In der Tat war die Universität Zürich im ausgehenden 19. Jahrhundert schweiz- und europaweit – neben Paris – in einer Pionierrolle, was die Zulassung der Frauen zu Studium und Studienabschlüssen betrifft. Andere Universitäten zogen aber bald nach, und die weiteren schrittweisen Errungenschaften auf dem Weg von den ersten Promotionen und Habilitationen über die Titular- und ausserordentlichen Professuren bis hin zu den Ordinariaten in allen Fakultäten ziehen sich über das ganze 20. Jahrhundert und durch alle Universitäten der Schweiz.

In Zürich – wohl auch anderswo - war es aber nicht die Stätte der Wissenschaft allein, welche die Dinge vorantrieb. Vielmehr war es ein Zusammenspiel, oder eher Wechselspiel, zwischen Universität und politischer Behörde, das Emily Kempin-Spyris zähem Kampf für die Privatdozentur endlich zu Erfolg verhalf:

Von der Universität Zürich zum Studium zugelassen, von der Universität Zürich zur ersten Doktorin der Rechte Europas promoviert, sah die Frau, die eine Familie zu ernähren hatte, sich vor verschlossenen Toren der Alma mater, als es um die Dozentur ging: Ihr erstes Habilitationsgesuch von 1888 wurde nicht nur von Fakultät und akademischem Senat, sondern auch vom Erziehungsrat unisono abgelehnt. Auch das zweite Habilitationsgesuch von 1891, nach der Amerika-Rückkehr, stiess beim Senat der Universität auf keine Gnade, obschon die staatswissenschaftliche Fakultät in ihrem Gutachten die fachliche Befähigung der Kandidatin anerkannt hatte. Was aus den jeweiligen Protokollen an Argumenten gegen das Gesuch publiziert ist, zeichnet ein Bild diffuser Ängste vor der Frau als Be-Lehrenden, etwa wenn es heisst, die Zulassung sei «nicht opportun» oder wenn ein Mediziner für sein Fach zu bedenken gibt, dass hier doch «Dinge zur Behandlung kommen, die man nicht gerade von einer Frau vorgetragen zu hören wünscht».

So war es denn der Erziehungsrat des Kantons Zürich, der Emily Kempin-Spyri gegen den Willen des Senats zur Probevorlesung einlud. Die

Erziehungsdirektion erteilte ihr daraufhin, am 15. Dezember 1891, die *venia legendi*, wenn auch nur «ausnahmsweise». Kempin-Spyri unterrichtete in Zürich von 1892-1895, bevor sie nach Berlin übersiedelte. Zu ihrem Entschluss dürfte beigetragen haben, dass die Errungenschaft der Dozentur nicht zu einer wirklichen Akzeptanz der Dozentin geführt hatte: Sie hatte weiterhin mit einer ganzen Reihe von Hindernissen zu kämpfen, der Weg für spätere Dozentinnen war durch ihren Ausnahmefall noch keineswegs geebnet und an eine Professur gar war nicht zu denken.

Aus heutiger Sicht waren die abschlägigen Entscheide des damaligen Senats der Universität nicht gerechtfertigt, und es war gut, dass sie durch die Oberbehörde korrigiert wurden. Wir möchten hoffen und wachsam sein, dass solche Geschichte sich nicht wiederholt und dass künftige Ehrungen einen andern Blick zurück werfen können.

Die Aufarbeitung historischer Fakten trägt zu dieser Wachsamkeit bei. In der zur Jahrhundertfeier der Universität Zürich verfassten Geschichte findet Kempin-Spyris Werdegang immerhin schon 1938 Erwähnung und Würdigung. Geschichte wird jedoch dort am wirksamsten, wo sie uns als gestaltete Geschichte entgegen tritt. Dem Roman von Evelyn Hasler ist es zu verdanken, dass das Schicksal der Emily Kempin-Spyri ins Bewusstsein vieler gehoben wurde. Evelyn Hasler hat denn auch den Anstoss zur heutigen Ehrung gegeben, eine Idee, die die Universitätsleitung sehr begrüsst. Gerne übergebe ich der Autorin der *Wachsflügelfrau* das Wort.